# Die drei Athenetempel der Akropolis.

Von

**Hermann Freericks.**

Schaut man vom Gipfel des Pentelikons, der an Höhe etwa dem Brocken gleichkommt, nach Südwesten zum Saronischen Golfe hinunter, so umfaßt das Auge die gesamte Ebene von Athen. Vom Fuße des Berges senkt sie sich wie eine Schleppe seines Gewandes allmählich bis zum weißen Saum am Meeresstrande. Eingeengt von hohen Bergwänden, dem Parnes und Ägaleos rechts, zur Linken durch den Hymettos, ist sie bei einer Länge von 20 Kilometern im Durchschnitt nur halb so breit. Wie die Falten des Mantels noch in seinem nachschleppenden Teile ein bewegtes Wellenspiel hervorrufen, so erscheint auch die Athenische Ebene nicht als einförmige Fläche. Sie wird in ihrer Längsrichtung durch einen mittleren Höhenzug geteilt. Ursprünglich war das ein zusammenhängender Felsrücken aus Kalkstein, der auf einer Tonmergelschicht lagernd, auch seinerseits zum Meere hin an Mächtigkeit abnahm. Im Laufe der Jahrtausende bildete aber das Wasser in unsichtbarer Zerstörungsarbeit Höhlen und Gänge im Innern der geneigten Kalkbank, und durch Einsturz der Decken und unterspülten Wände, durch Wegschlemmen des tragenden Tonschiefers und des Gerölles entstand dann nach und nach eine Anzahl von Felsenkuppen, die nun aus dem alten Zusammenhange gelöst, meist nach 3 Seiten hin schroff zur Ebene abfallen. Zwischen der höheren, mehr geschlossenen östlichen Gruppe und der niedrigeren westlichen erhebt sich, eine Stunde vom Ägäischen Meere entfernt und etwa anderthalbhundert Meter über seinem Spiegel, eine schmale, nur vom Westen zugängliche Felsenplatte: das ist die Akropolis. Ihr Flächeninhalt beträgt etwa drei Hektar, ein winziges Stückchen Erde also, und doch ist ihr Name einer der klangvollsten der Menschengeschichte.

Er ist unlöslich verbunden mit einem anderen Namen. Auch auf dem Gipfel des Pentelikons stand einst eine Statue der Athene, die von hier mit immer wachem Auge das Land zu ihren Füßen behütete. Aber die einsam auf Bergeshöhe thronende Göttin ward vergessen, die auf der Akropolis verehrte dagegen ist unsterblich geworden, weil sie mit der wachsenden Bedeutung der Stadt auch ihrerseits wuchs und an geistigem Gehalte gewann, und weil andererseits die Akropolis zu einer immer würdigeren Wohnstätte des Göttlichen sich entwickelte.

Wie die meisten Griechengötter war auch die Attische Landesherrin ursprünglich eine agrarische Gottheit. Daß sie einmal die Erde selbst war, darauf scheint u. a. das Geschenk des Ölbaumes hinzuweisen, dem Athene den Sieg verdankte, als sie mit dem Meergott um den Besitz des Landes stritt. Erst mit der Einführung des Getreidebaus in Attika mögen sich die Vorstellungen vom Wesen und Sitz der Göttin allmählich gewandelt haben. Zwar galt Athene anfänglich auch als Mutter des Erechtheus, in dem das Saatkorn seine mythische Verkörperung fand. Aber da in der wasserarmen Ebene die Ernte im wesentlichen von himmlischen Mächten abhängig war, von Licht und Tau, so verblaßte mit der Zeit die Bedeutung der Erdgöttin: Athene wird als blauäugige Himmelstochter verehrt und als milde

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Spenderin des Taus, als Aglauros und Pandrosos, oder sie erscheint als jungfräuliche Pflegemutter des Erechtheus, den sie der Obhut dreier Dienerinnen übergibt, den Kekropstöchtern Aglauros, Pandrosos und Herse. Eine weitere Entwicklungsstufe des Athenemythus wird in der Überlieferung in Verbindung gebracht mit der Feier des Erntefestes der Panathenäen, dessen Name in die Zeit weist, wo die Gesamtathener auf der Akropolis zu einer Stadtgemeinde sich zusammenschlossen: es ist die Zeit, die wir seit Schliemanns Funden in der Königsburg Agamemnons die Mykenische zu nennen pflegen. Hatte die Ernte der Erde das gelbe Gewand genommen, das von unsichtbaren himmlischen und irdischen Kräften ihr gewebt war, so brachten die Bauern ihrer Göttin Athene zum Ersatz des „lebendigen Kleides“ und zum Danke ein symbolisches Kleid zur Burg, den safranfarbigen Peplos. Ein solches Geschenk setzt natürlich ein Götterbild voraus. Nun berichtet Apollodor, derselbe König habe die panathenäische Festprozession begründet und auf der Akropolis der Polias, der Stadtgründerin Athene, ein Holzbild errichtet. Freilich besaß diese Athene noch kein eigenes Haus auf der Burg, sie weilte als Gast beim Könige. Dafür besitzen wir schon ein literarisches Zeugnis im 7. Gesange der Odyssee, wo Athene von der Insel der Phäaken zum breitstraßigen Athen sich begibt, ins feste Haus des Königs Erechtheus. Hier setzen auch unsere Funde ein: denn von diesem mykenischen Königspalaste haben sich unter dem Fußboden des späteren Hekatompedons zwei charakteristische Basen aus bräunlichem Kalkstein erhalten; offenbar trugen sie einst Holzsäulen, vielleicht die Dachstützen des Männersaales im Hause des Kekropssohnes Erechtheus.

Den Anstoß zu weiterem Fortschritt des Athenekultes auf der Burg scheint erst ein äußeres Ereignis gegeben zu haben, die Dorische Wanderung. Während ihre Hochflut im Peloponnes die mykenische Kultur fortschwemmte, setzte ihr nach der Sage in Attika der Tod des letzten Königs einen Damm entgegen. Da nun nach dem Untergange des Königtums die burgschirmende Göttin nicht mehr im königlichen Palaste wohnen konnte, war man genötigt, ihr ein eigenes Haus zu bauen.

Hier also stehen wir am Beginne einer Entwicklung, die das Größte und Schönste hervorbringen sollte, was die Akropolis je getragen und die griechische Kunst je geschaffen hat, den Parthenon.

Es war ein bescheidener Anfang, denn das Material dieses ersten Athenetempels auf der Burg war sicher Holz und Lehmziegel, seine Form vermutlich dem Männersaal des mykenischen Königspalastes nachgebildet.

Es ist zwecklos, zu fragen, ob in den folgenden 5 Jahrhunderten, in denen Athen das stille Leben einer Landstadt führte, außer dem der Polias noch andere Athenetempel auf der Akropolis errichtet wurden: all die alten Lehmziegelbauten sind spurlos unter den Fundamenten der späteren Steintempel verschwunden. Der früheste von diesen, dessen Grundmauern erhalten sind, ist das Hekatompedon, das etwa um 600 für das Holzbild der Polias erbaut wurde und vermutlich identisch ist mit dem im Homerischen Schiffskatalog erwähnten „fetten Tempel“. Im sogenannten Perserschutt wurden nun zu Tempeldächern gehörige Rinnleistenstücke gefunden, deren Größenunterschiede beweisen, daß schon vor 480 mehrere Steintempel auf der Akropolis standen. Da außer dem Hundertfußtempel und dem ältern Parthenon noch Heiligtümer des Erechtheus und der Aglauros bezeugt sind, so ist es wahrscheinlich, daß auch jene kleineren Tempel mit dem Athenekult zusammenhingen.

Die Entwicklung der Akropolis zu einem einzigen großen Atheneheiligtum wurde nur einmal unterbrochen durch den Tyrannen Pisistratus, der sich im Schutze der Burgmauern

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dort seinen Wohnsitz wählte, von wo die alten Könige die Stadt beherrscht hatten. Ein Menschenalter nach ihm verwandelten die Perser Athen in einen Schutthaufen. Aber dies scheinbar so schwere Verhängnis wurde für die Akropolis ein Glück: die heimkehrenden Bürger fanden sie als leeres Feld, bereit zu neuen Saaten; ehrfürchtig machten sie mit ihren Profanbauten am Fuße des Burgfelsens Halt und weihten diesen fast ausschließlich als heilige Höhe der Athene. Die Tempelreste und die zerschlagenen Bildwerke benutzten sie, um die Unebenheiten der Felsenplatte auszugleichen und ihre Fläche zu vergrößern. Das ist, was wir seit den an überraschenden Funden so reichen Ausgrabungen in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit dem wenig geschmackvollen Namen „Perserschutt" bezeichnen. Neben dem notdürftig wiederhergestellten alten Hundertfußtempel errichteten sie dann einen zweiten Athenetempel, der ebenso die Höhe künstlerischen Schaffens wie die vollendete Vergeistigung der agrarischen Gottheit bezeichnet: den Bau des Iktinos für die Göttin des Phidias. Als gegen Ende dieses Jahrhunderts auch die Polias ein neues Marmorhaus erhalten hatte, war der Tempelbau auf der Akropolis im wesentlichen abgeschlossen. Mochte in den folgenden Jahrhunderten des Altertums die Burg mit all ihren Denkmälern, Statuen und Erinnerungstafeln mehr und mehr den Eindruck eines ummauerten Museums machen, sie blieb doch ein einziges großes Athenäum. Auch in christlicher Zeit bestimmten die in Marienkirchen umgewandelten alten Athenetempel wesentlich den Charakter des Burgfelsens. Freilich trat im Mittelalter und dann unser der Herrschaft der Osmanen, denen der Parthenon als Moschee heilig blieb, auch die zweite Seite der Mykenischen und Pisistrateischen Akropolis wieder hervor, da die neuen Herren ebenfalls im Schutze der Burgmauern residierten, die fränkischen Herzöge sowohl wie die türkischen Statthalter. Heute aber ist wieder wie zur Zeit des Perikles Athene die Alleinherrscherin auf ihrer heiligen Höhe. Denn nach dem endgültigen Abzuge der Türken hatten die befreiten Griechen den guten Geschmack, die Akropolis nicht in den Neubau ihrer Hauptstadt hineinzuziehen. Ein deutscher Architekt, und kein geringerer als Karl Friedrich Schinkel, hatte zwar den Plan entworfen, dem zum Könige der Hellenen erwählten Bayernprinzen da ein neues Schloß zu bauen, wo die uralten Könige geherrscht hatten. Glücklicherweise wurde dieser Gedanke nicht verwirklicht, sondern der neue Königspalast ward zu Füßen der Akropolis errichtet, auf einer Erhebung zwischen dieser und dem Lykabettos. Schaut man von hier aus zur Burg hinüber, so scheint die ganze Felsenhöhe nur da zu sein, die Trümmer von zwei Tempeln zu tragen, eines dorischen Riesenbaues, des Parthenons, und eines zierlichen ionischen Tempels, der nach Erechtheus genannt wird. Gleitet aber unser Blick vom Erechtheion an der seinen Unterbau verdeckenden Nordmauer der Akropolis hinunter, so bemerken wir zwischen grauen Quadern seltsame Architekturstücke, deren weißer Marmor sich zum Teil leuchtend abhebt: diese Metopenplatten, Säulentrommeln, Triglyphen und Gebälkreste sind Überbleibsel von zwei anderen Athenetempeln, die beide von den Persern zerstört wurden; der eine war an der Stelle des späteren Parthenons noch im Bau gewesen, der andere hatte neben dem jüngeren Erechtheion gestanden. Seine Grundmauern kamen erst im Jahre 1885 bei den von der Griechischen Archäologischen Gesellschaft unternommenen Ausgrabungen zum Vorschein. Es ist kein Zweifel, daß Dörpfeld in dem etwa hundert Fuß langen Cellafundamente das alte Hekatompedon, den ältesten der drei Burgtempel, richtig erkannt hat. (Abb. I). Aber mit dieser Entdeckung entstand zugleich eine große Verwirrung. Man hatte bis zum Jahre 1885 alle antiken Nachrichten über Athenetempel der Akropolis auf die 2 in Trümmern noch aufrecht stehenden bezogen: nun galt es, sie auf drei Tempel zu verteilen. Eine Einigung ist

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bisher nicht erreicht worden; da es sich aber um die berühmtesten Bauwerke des gesamten Altertums handelt, so wird es auch weiteren Kreisen ein Bedürfnis sein, sich ein Urteil in dieser Frage zu bilden.

Es dürfte sich empfehlen, zunächst in ihrer geschichtlichen Reihenfolge die drei Tempel und ihre Reste zu betrachten und dann mit den Ergebnissen die wesentlichsten schriftlichen Überlieferungen zu vergleichen.

An der Stelle des alten Königspalastes, wo Athene im Hause des Erechtheus zu Gaste gewesen war, wurde der hundertfüßige Tempel, das Hekatompedon, wie erwähnt, z. Z. Solons erbaut als erstes ganz steinernes Haus für das Holzbild der Polias. Es war ein Doppelantentempel ohne Ringhalle: dem Rechteck der Cella war also zwischen Eckpfeilern der Wand im Osten und Westen eine Vorhalle gegeben. In deren Giebeln befanden sich die seltsam bemalten und in aller ihrer Befangenheit doch packenden Kalksteinskulpturen, die aus dem sog. Perserschutt wieder ans Licht gekommen sind: der dreiköpfige Typhon und der mit dem Triton ringende Herakles. Das Innere bestand aus einem dreischiffigen Vorderhaus und einem Saale mit zwei anschließenden Kammern im Hinterhause. (Abb. II und III).

Dieser einfache streng dorische Tempel wurde dann später mit einer dorischen Säulenhalle umgeben. Ihre Grundmauern sind nicht wie die des Tempels aus dem rötlichen Kalkstein der Akropolis gelegt, sondern sie bestehen aus einem harten, grauen, großlöcherigen Kalksteine, der in Kara am Hymettos, dem südöstlichen Randgebirge der athenischen Ebene, gebrochen wurde. Material und Bauart sind dieselben, wie an verschiedenen sicher der Tyrannenzeit angehörigen Gebäuden, so daß wir unbedenklich dem nachbarlich hausenden Pisistratus auch die Erweiterung des altbescheidenen Hundertfußtempels zuschreiben dürfen als eine jener Verschönerungen, durch die der kluge und tatkräftige Mann sich die Gunst der Götter und Menschen zu erringen bemühte.

Die mächtigen Säulen dieser Halle waren noch aus Kalkstein, Dach und Giebelfiguren aber schon aus Marmor. Auch von ihren Giebelgruppen hat der Perserschutt uns Reste bewahrt: u. a. eine bewaffnete Athene, die ausholt, um einen niedergeworfenen Giganten zu zerschmettern.

Wahrscheinlich bei dem Pisistrateischen Umbau wurde auch das dorische Gebälk der Cella entfernt und durch einen umlaufenden ionischen Fries ersetzt. Diesem hat außer kleineren Resten wahrscheinlich ein längst bekanntes flaches Relief angehört, das wir noch immer „die wagenbesteigende Frau“ nennen, obwohl wir kaum noch zweifeln können, daß es ein Jüngling ist, der die Pferde zügelnd sich auf den Wagen emporschwingt, vielleicht im gleichen Anlaß wie auf dem Parthenonfries, ein Glied der panathenäischen Festprozession.

Auch von den ionischen Säulen, die natürlich das ionische Gebälk trugen, ist ein mächtiges Kapitäl wieder zum Vorschein gekommen und unweit des Tempels sichtbar. Selbst von den durch die Stiländerung beseitigten Metopen des dorischen Gebälks hat man einige mit charakteristisch bemaltem Bogenornament versehene Platten wiedererkannt: eine trägt die berühmte Hekatompedoninschrift, andere waren zum Ausflicken der Wand an den alten Propyläen verwendet.

Der ionisch-dorische Mischbau des Pisistratus hat seine Enkel nicht überdauert. Die Perser, die mit seinem Sohne Hippias schon einmal vergeblich die Stadt bedroht hatten, kehrten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach zehn Jahren mit gewaltiger Heeresmacht zurück, um Rache an Athen zu nehmen. Bei ihrem Herannahen verschwand das altheilige Holzbild der Athene aus dem Hekatompedon: der kluge Themistokles wußte es einzurichten, daß die Göttin den geängstigten Athenern zum Hafen Piräus voranging und ihnen den vom delphischen Orakel nur dunkel angedeuteten Rettungsweg auf die Schiffe zeigte. Xerxes erstürmte nun die fast verlassene Burg und verwüstete sie durch Feuer. Was aber nach dem Brande noch aufrecht stand, das ließ Mardonius im folgenden Jahre vollends zerstören. Als die Athener dann nach dem endgültigen Abzuge der auch zu Lande geschlagenen Barbaren auf die verödete Burg heimkehrten, da galt ihre erste Sorge dem Notwendigsten: sie mußten für das mit ihnen heimgebrachte Holzbild der Polias eine Wohnung und für den Fall eines neuen Perserangriffs eine Schutzmauer herstellen. Deshalb verzichteten sie vorderhand darauf, ein Zierstück, die Ringhalle des alten Hekatompedons, wieder aufzurichten, und benutzten die gewaltigen Säulentrommeln und Kapitäle zum Bau der nördlichen Burgmauer. (Abb. I).

Das Langhaus des Athenetempels dagegen führten sie aus den am Boden liegenden Steinen wieder auf. Der Beweis dafür ist noch aus den Resten zu erbringen. Im sog. Perserschutt haben sich Trümmerstücke der Cella nicht gefunden. Während die Giebelskulpturen der Ringhalle im Schutze der Erde sich vorzüglich erhalten haben, sind die Reste des Cellafrieses wie der oben erwähnte wagenbesteigende Jüngling so verwittert, daß sie lange Zeit den Einflüssen von Wind und Wetter ausgesetzt gewesen sein müssen. Aber nicht für die Polias allein stellte man das Hekatompedon wieder her. Ihrem Schutze wurde um die Mitte des fünften Jahrhunderts der von Delos nach Athen gebrachte Bundesschatz anvertraut; wir wüßten nicht wo, wenn nicht in den beiden Kammern, die zwischen der Cella und dem westlichen Saale liegen. Als nun diese reichen Mittel nach Athen geflossen waren, und man sich entschloß, sie zur Verherrlichung der Stadtgöttin und zur Verschönerung der Bundeshauptstadt zu verwenden, da lag es gewiß am nächsten, an Stelle des von den Grundmauern seines Stylobaten noch umgebenen Hundertfußtempels, der aus unscheinbarem Material in altertümlich steifem Stil erbaut und in der ersten Eile nur notdürftig zusammengeflickt war, einen stattlichen Neubau zu errichten. Nun wurde wirklich im letzten Drittel des Jahrhunderts unmittelbar neben dem Hekatompedon ein glänzender Marmortempel gebaut, so nahe, daß er ein Stück des alten Stylobaten wegschnitt und ein anderes mit der Korenhalle bedeckte. (Abb. I, II, III).

Es ist undenkbar, daß man in dieser so wesentlich auf äußere Pracht und Schönheit gerichteten Zeit gewillt war, ein altes Gebäude stehen zu lassen, neben dessen toter Wand man einen in Marmor leuchtenden Neubau errichtet hatte. Und nun bezeichnet auch die Bauinschrift des Erechtheions diesen Tempel als „den für das alte Götterbild". Sobald also das Prachthaus fertig war, sollte das Kultbild der Polias hier aufgestellt werden und das Hekatompedon verschwinden.

Wurde diese offenkundige Absicht auch verwirklicht? Dörpfeld meint nein, Michaelis ja. Ehe wir diese Frage auch unserseits zu beantworten suchen, muß ich des anderen Neubaus gedenken, der vor dem Erechtheion errichtet wurde, eines weit größeren und berühmteren Tempels, den wir Parthenon zu nennen pflegen, obwohl im Altertum nur der Teil diesen Namen führte, der zwischen Opisthodom und Hauptcella liegt. Während erst im Jahre 1885 neben dem Erechtheion Hacke und Spaten die Grundmauern eines älteren Tempels aufdeckten, hatten schon fünfzig Jahre früher die wesentlich von Roß geleiteten Säuberungsarbeiten unter dem Parthenon den Stufenbau eines älteren Tempels bloßgelegt, dessen gewaltige Fundamentierung freilich erst bei den neuerlichen Ausgrabungen festgestellt wurde. (Abb. IV).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vom höchsten Punkte der Akropolis fällt nach Süden der Felsen abschüssig und wellig. Um die nötige Fläche für den Tempelplatz zu gewinnen, waren deshalb beträchtliche Anschüttungen notwendig. Ungefähr gleichlaufend mit den bis zum gewachsenen Felsen hinuntergeführten Quaderfundamenten wurde eine Sehnenmauer vor einen flachen Bogen der alten cyklopischen Ringmauer gezogen und dann der leere Raum zwischen Mauer und Tempelfundament bis zur Höhe des Tempelplatzes mit Schutt und Steinen ausgefüllt. (Abb. IV).

Die Aufschüttung geschah ganz allmählich; war eine Quaderschicht fertig, so erhöhte man den Boden, um die folgende zu legen, ein Verfahren, das an die Verwendung von Lehmgerüsten im holzarmen alten Ägypten erinnert. An einem Pylonenbau des großen Amontempels im heutigen Karnak erhebt sich noch bis zu halber Höhe des Turmes ein Lehmhügel, der mit dem Bau emporgewachsen war. Die Fassade blieb hinter dem Lehm vorläufig rauh: war das Gebäude fertig, so wurde von dem Erdgerüst Schicht um Schicht abgetragen, und jedesmal der entsprechende Fassadenteil geglättet oder bearbeitet. So wuchs also zunächst der Rohbau von unten nach oben, und der Kunstbau stieg dann von oben zur Erde hinunter. Ich hebe diese Ähnlichkeit so ausführlich hervor, um die Bedeutung zu betonen, welche die Stein- und Schuttlagen zwischen der Sehnenmauer und dem Fundament des früheren Parthenon für dessen Zeitbestimmung haben. Es wurden nämlich in jenen Füllschichten gar keine angebrannten Reste gefunden; wir können also nicht zweifeln, daß der große Tempel schon vor dem Xerxeskriege begonnen ward. Durch wen und wann, vermögen wir freilich nicht zu bestimmen. Unterbau und Stufen sind aus dem Poroskalkstein, während die Säulen schon aus Marmor bestehen. Vielleicht sind diese gleichzeitig mit den auch schon in Marmor aufgeführten vorpersischen alten Propyläen; vielleicht wählte man das kostbarere Material nach Marathon, als man der stadtschirmenden Göttin für ihre Hülfe in großer Gefahr sich doppelt verpflichtet fühlte. Jedenfalls war man noch mitten im Bau, als die Schreckensnachricht vom Herannahen des Xerxes einlief. Wie dieser dann die Burg genommen hatte und alles Brennbare in Flammen aufgehen ließ, da mag jener Tempel, den noch sein Holzgerüst umgab, am hellsten durch die Nacht geleuchtet haben. Die Spuren der heruntergebrannten, verkohlten Balken können wir noch heute an schwärzlichen Stellen des Stufenbaus erkennen.

Nach dem Abzuge der Perser hatten die Athener zunächst wichtigere Aufgaben, als Luxustempel zu vollenden, zumal anscheinend kein Götterkultbild zum schnellen Aufbau eines Wohnhauses drängte. So ließ man also vorläufig die Ruine stehen; aus der Tatsache aber, daß diese Trümmer täglich an den Frevel der Feinde erinnerten und unaufhörlich die Rache der beleidigten Göttin herausforderten, wie die sühneheischenden erhobenen Hände auf den Grabsteinen Ermordeter, aus dieser Empfindung mag die Legende entstanden sein, die Athener hätten einen Eid geschworen, die Zeugen persischer Tempelschändung und Gottlosigkeit nicht anzurühren. Jedenfalls benutzten sie, was sie von den Trümmern gebrauchen konnten, zum Bau der Nordmauer, aus deren Mitte noch heute die unfertigen marmornen Säulentrommeln herabschauen. Als die Persernot glücklich beseitigt war, folgten Jahre eines überall aufblühenden Lebens und Schaffens und dem Frühling ein reicher Sommer, die Zeit des Perikles. Man getraute sich wohl noch nicht, den altgeheiligten Poliastempel zu ersetzen, er war ja auch notdürftig wiederhergestellt; man ging zunächst daran, an Stelle der Ruinen des unvollendet gebliebenen großen Tempels einen Neubau zu errichten, der von der untersten Stufe bis zum höchsten Stirnziegel aus Marmor bestehen sollte. Der neue Tempel war als Woh-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nung bestimmt für ein neues Götterbild, das Phidias in Gold und Elfenbein zu gestalten übernahm. Zugleich sollte das alte panathenäische Erntefest der Peplosübergabe in neuer Form eines der größten hellenischen Feste werden und einen glänzenden Ausdruck in dem prachtvollsten und stolzesten Tempel finden, den die griechische Welt je gesehen hatte. Der Geist, aus dem dieses große Werk geschaffen wurde, spiegelt sich noch in der bewundernden Schilderung Plutarchs, nach der ein ganzes Volk von Künstlern, Handwerkern und Unternehmern in freudiger Arbeit dem einen Gedanken dienstbar war.

Nur in einem Punkte fügte sich das Neue dem Zwange des Alten. Man änderte zwar den Grundriß, suchte aber doch möglichst die vorhandenen alten Grundmauern zu benutzen.

Der vorpersische Parthenon war lang und schmal, sei es, weil das mehr dem älteren Stilgefühl entsprach, sei es, weil er sich so am besten der Gestaltung des südlichen Akropolisfelsens anpassen ließ. Man brauchte dann entweder weniger vom Felsen abzuarbeiten oder man konnte an den so wie so gewaltige Steinmassen verschlingenden Quaderfundamenten sparen. Wollte man nun den alten Stylobaten benutzen und zugleich die Stufen des neuen Tempels aus Marmor legen, so war es am zweckmäßigsten, ihn um einige Meter nach Norden zu verschieben. Da der Akropolisfelsen nach dieser Seite noch anstieg, wurde der Tempel, der Burg und Stadt beherrschen sollte, um einige Ellen erhöht. Dann konnte man die neuen Marmorstufen im Norden unmittelbar auf den gewachsenen Felsen legen. (Abb. V). Im Süden aber brauchte man nur die oberste Porosstufe wegzunehmen, um die Grundlage für die unterste der drei Marmorstufen zu schaffen. Zugleich erreichte man durch diese Verschiebung, daß man trotz der Änderung der Verhältnisse fast alle früheren Fundamentmauern auszunutzen vermochte. Im Norden konnte man die nochmals um zwei Stufen gehobene Cellawand auf das Fundament des alten Stylobaten setzen, im Süden erhob sich auch die neue Wand auf demselben Fundament wie die alte. Man mußte freilich zu diesem Zwecke den Abstand zwischen Wand und Säulenhalle nicht unwesentlich verringern, und hier in der schluchtartigen Enge der Ringhalle mag mancher bei der schwierigen Betrachtung des Cellafrieses bedauert haben, daß man für den neuen Wein sich alter Schläuche bedient hatte.

Ward der neue Parthenon bei Benutzung des alten nur unbeträchtlich breiter, so wurden seine Verhältnisse doch wesentlich andere, weil man ihn zugleich im Osten kürzer machte. Statt 6 zu 18 erhielt der Neubau 8 zu 17 Säulen. Das ergab einen dreifachen Vorteil. Man konnte einerseits den Stylobaten der früheren Ringhalle als Fundament der Marmorstufen, als Fundament für die neue Ringhalle aber den Stylobaten der alten Vorhalle verwenden, andrerseits konnten die Säulen der neuen Vorhalle im wesentlichen auf die Grundmauer der alten Cellawand gestellt werden. (Abb. V).

Aber Lage und Grundriß des Perikleischen Parthenons sind nicht nur bestimmt durch Anpassung des Neuen an gegebene Größen, Fels und vorhandene Fundamente; alles weist darauf hin, daß ein großer einheitlicher Plan der Neugestaltung der Akropolis geschaffen und angenommen war. Wie wir schon sahen, sollte der alte Athenetempel offenbar wegfallen. Da mochte es zweckmäßig scheinen, den nicht unerheblich vergrößerten Abstand zwischen den beiden neuen Athenetempeln dadurch zu verringern, daß man den Parthenon um die Breite der Ringhalle, das Erechtheion aber durch die Korenhalle einander näherte. Wesentlich haben zur Änderung des Parthenongrundrisses gewiß auch ästhetische Bedenken beigetragen. Die Geschlossenheit, Energie und das Grandiose verdankt der Neubau nicht am wenigsten den Verhältnissen von Breite, Länge und Höhe und seiner beherrschenden Lage da, wo die Mitte der Burg sich am höchsten erhebt.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es wäre hier der Platz, aber in Rücksicht auf den Zweck dieser Arbeit muß ich es mir versagen, die Pracht und Schönheit des fertigen Tempels zu schildern, die wunderbare Harmonie empfinden zu lassen, die zwischen Landschaft und Kunstwerk hier herrschte, und insbesondere die innere Harmonie zu zeigen, die den ganzen Bau beseelte; ich muß darauf verzichten, eine Vorstellung zu geben von der Wirkung des goldig warm schimmernden pentelischen Marmors, vom Farbenschmuck des Gebälkes, das auf den mächtigen ihrer Last entgegenstrebenden Säulen ruhte, von der feinen Berechnung, die durch leise geschwungene Linien, durch leichte Neigung der Säulen nach innen, durch Verringerung des Abstandes und Verstärkung der Ecksäulen überall den Eindruck des Lebendigen zu schaffen oder zu erhöhen wußte; und noch weiter würde es uns ablenken, wollte ich durch Worte dem Reichtum und der künstlerischen Vollendung der Skulpturen gerecht zu werden suchen: alle verherrlichten sie die Athene, Metopen, Giebel und Fries. Während die Metopen in Hochreliefs schilderten, wie durch Athenes machtvolle Hilfe in heroischen Taten wilde Urgewalten und die Feinde ihres Volkes niedergezwungen werden, stellten die Giebelgruppen in gewaltigen Bildern göttlicher Größe Athenes erstes Erscheinen unter den Himmlischen und auf der entgegengesetzten Seite ihr Erscheinen auf Erden dar, wo sie als sieghafte Herrin von ihrem attischen Lande Besitz ergreift. Der Fries dagegen, der in langer Borte die Cellawand umzog, zeigte in Flachrelief auf farbigem Grunde ein reichbewegtes Abbild der großen Festprozession, durch die das Athenische Volk der Schutzgöttin an ihrem und seinem höchsten Feste eine glänzende Huldigung darbrachte. Trat man durch das zehn Meter hohe und halb so breite Osttor in die geheimnisvolle Dämmerung des dreischiffigen Innern, so sah man sich einem zwölf Meter hohen Standbilde gegenüber: es war eine Holzstatue, wie die Polias, aber von Gold und Elfenbein umkleidet und geboren aus der Schöpferkraft eines der stärksten Bildner aller Zeiten. Aus der agrarischen Landesgöttin, aus der waffenfrohen Stadtbeschirmerin war im Banne Homerischer Dichtung ein neues Wesen entstanden, Athene Parthenos, die wehrhafte Jungfrau als Göttin von Krieg und Klugheit, von Kunst und Wissenschaft, das reife Symbol der höchsten Entwicklung eines reichbegabten Volkes und die Trägerin des Glaubens an eine glanzvolle Zukunft der nach der Göttin sich nennenden Stadt. Nicht zum Kampfe schreitend und nicht vom Kampfe rastend, aber bereit, den Ihrigen zu helfen: den Helm auf dem Haupte, den Schrecken der Feinde, die Ägis, um die Schultern, Schild und Lanze zur Seite: so stand die Göttin da in ruhiger Kraft und milder Majestät. Von ihrer ausgestreckten Rechten schwebte eine Nike hernieder, zu deren Füßen die Sieger der panathenäischen Wettkämpfe den Lorbeer entgegennehmen sollten. Wir aber dürfen diese Nike als Sinnbild des Sieges empfinden, durch den die in Athen erblühten griechischen Künste und Wissenschaften die Welt erobert haben.

Kann ich schon kein Bild entwerfen von dem, was am Parthenon vollendet war, so widerstrebt es mir noch mehr, auf einzelne Mängel und Unzulänglichkeiten im Bau aufmerksam zu machen, die wie allem Menschlichen so auch dem Meisterwerke des Iktinos und Phidias anhafteten. Ein moderner Dichter rät einmal: „Stellt kleine vollkommene Dinge um euch! Vollkommenes lehrt hoffen!“ Hier ist etwas Großes, annähernd Vollkommenes Wirklichkeit gewesen: deshalb erfüllt es noch heute in seinen traurigen Trümmern den Geist mit ehrfürchtigem Schauer und läßt ihn die Kleinheit und Erbärmlichkeit eines Lebens vergessen, das den Schöpfer des Parthenosbildes in einen elenden Tod trieb. Die Feinde des Perikles, die den ihnen noch zu starken Staatsmann in seinem Freunde treffen wollten, gewannen unter des Künstlers Gehilfen einen Mann, der ihn beschuldigte, er habe von dem für Athenes Mantel bestimmten Golde unterschlagen. Trotzdem er auf den Rat seines menschenkundigen Gönners

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so vorsichtig gewesen war, den Beweis seiner Unschuld zu ermöglichen, ward Phidias doch ins Gefängnis geworfen, wo er in Siechtum verfiel und ein trauriges Ende fand.

Auch den Wunderbau des Parthenons hat nicht die Zeit zerstört. Was höchstes Menschenwollen und stärkstes Menschenkönnen geschaffen hatte, das hat Menschentorheit, Hader und Habgier vernichtet. Aber vom deutschen Standpunkte scheint mir ebenso bedauerlich fast der Unverstand derer zu sein, die immer wieder mit billigem Bedauern hervorheben, daß eine deutsche Hand am 26. September 1687 abends 7 Uhr die verhängnisvolle Bombe in die türkischen Pulvervorräte schleuderte, die inmitten des Parthenons lagerten. Wenn aus der Tat, die den Riesenbau mitten auseinandersprengte, irgend jemandem eine Schmach erwüchse, so wäre es nicht der lüneburgische Leutnant, das untergeordnete Werkzeug, sondern der venetianische Führer des mit unzulänglichen Mitteln unternommenen und deshalb erfolglosen Kriegszuges, der spätere Doge Francesco Morosini, oder sein Unterfeldherr, der schwedische Graf Königsmark.

Nicht minder werden die Vorwürfe, die man dem „Räuber" der schönsten Parthenonskulpturen, dem Lord Elgin, macht, meist maßlos übertrieben. Gewiß hat er durch die Entfernung der Giebelfiguren, von Metopenplatten und Friesteilen dem Bau unersetzlichen Schaden getan; aber er konnte mit Recht geltend machen, daß diese unvergleichlichen Schätze unter der türkischen Herrschaft weiter verkommen wären: ein Ende war damals nicht abzusehen. Andrerseits wurden die nach England entführten Kunstwerke der Welt wiedergegeben, der Forschung und der Freude recht zugänglich. Heute würden wir sie freilich lieber im Akropolis- als im Britischen Museum sehen, aber den Engländern, die immer früher als andere wußten, wo es etwas zu holen gab, können wir es ernstlich nicht verargen, daß sie nach fast hundertjährigem Besitz auf die wertvollsten Stücke ihres Museums nicht gutwillig verzichten wollen. Freuen wir uns vielmehr, daß auf der Akropolis vom Parthenon so viel geblieben ist, daß wir uns von der Erhabenheit des alten Baus noch immer eine lebhafte Vorstellung machen können.

Als nach etwa 10jähriger Bauzeit der neue Parthenon im Jahre 438 fertig dastand, galt es, nunmehr den dringenderen Teil der Neugestaltung der Burg in Angriff zu nehmen, den Ersatz des unschönen Poliastempels durch einen zeitgemäßen Neubau. Man zauderte. Ließen etwa die ungeheuren Summen, die der Parthenon verschlungen hatte, es ratsam erscheinen, zu warten, bis die Bundeskasse sich wieder gefüllt hatte? Die größere Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß schwere rechtliche und religiöse Bedenken vorlagen, die langwierige Kämpfe und Verhandlungen nötig machten. Der Platz, auf dem der Neubau sich erheben sollte, war nämlich nicht frei, wie der Bauplatz des Parthenons. Er mußte entweder von kleinen Heiligtümern gesäubert oder diese mußten in den Neubau einbezogen werden. Beides war nicht ohne Widerspruch der interessierten Priesterschaft durchzuführen; gegen den Vermittelungsvorschlag, sie alle in einem Neubau zu vereinen, ließ sich freilich auf die Dauer Stichhaltiges nicht einwenden. Nichtsdestoweniger muß es harte Kämpfe gesetzt haben, auf deren Gehässigkeit die gegen Perikles erhobene Anklage der Gottlosigkeit noch hinzudeuten scheint. Daß wir den Widerschein jenes erbitterten Ringens und den Sieg der kleinlicheren Sache noch heute in den Resten des Erechtheions erkennen, das ist vielleicht das Interessanteste von allem, was uns die Trümmer der Athenetempel auf der Akropolis zu erzählen vermögen. Die Entscheidung war noch nicht getroffen, als der peloponnesische Krieg ausbrach, jenes verhängnisvolle Ringen, das alle Kräfte des Staates in Anspruch nahm oder lähmte. Und dann kam das Schlimmste, was kommen konnte. Im zweiten Kriegsjahre erlag Perikles der Pest: der Vater des großen Planes, der starke und erleuchtete Wille, der früher oder später allen Widerstand besiegt hätte, war nicht mehr. Als nach zehn prüfungsreichen Kriegsjahren



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Friede des Nicias geschlossen wurde und man in neuer Hoffnung aufatmete, da erst wagte man endlich den so lange zurückgestellten Bau zu beginnen, indem man in allzu optimistischer Zuversicht die Entscheidung der noch strittigen Fragen der Zukunft anheimstellte.

War der Parthenon über die künstlich geschaffene Grundfläche des alten Athenetempels noch emporgehoben, so mußte der Neubau für den Poliastempel in bisher unerhörter Weise dem ungleichen Boden sich anschmiegen; der Grund ist schon in dem Vermittlungsvorschlage angedeutet, und wir können nicht umhin, die sehr geschickte Lösung einer schwierigen Aufgabe zu bewundern. (Abb. VII).

Die für das alte Göttinbild bestimmte Ostcella konnte auf derselben Höhe bleiben, wie die bisherige Wohnung der Polias, des Hekatompedon, dessen alter Stylobat für die Südwand des Erechtheions teilweise benutzt ward. Auch diese erhob sich also von gleicher Fläche, wie der alte Tempel. Nun mußten aber in den Neubau noch zwei Erinnerungsmäler aus mythischer Zeit einbezogen werden, die erheblich tiefer lagen und eine Aufmauerung gewaltiger Fundamente wie beim Parthenon verboten. Als Athene und Poseidon sich um die Burg und das Attische Land stritten, da schleuderte der Meergott seinen Dreizack in den Akropolisfelsen und beschenkte ihn zugleich mit einem Salzquell. Die drei durch des Gottes Waffe entstandenen Felsenlöcher und das sog. Erechthonische Meer waren nun der Anlaß, daß der an die Ostcella anschließende Teil um etwa drei Meter zum Felsen hinabstieg. Das heilige Dreizackmal kam in eine weitvorspringende hohe Nordhalle zu liegen (Abb. VII), diese aber führte in ein schmales Gemach, unter dessen marmorner Fußbodenplatte durch eine Brunnenöffnung der Salzquell Poseidons im Felsen zu sehen war. Zwischen diesem sog. Prostomiäon und der Poliascella, für die eine Länge von etwa sieben Metern genügend schien, blieb noch Raum für das Erechtheusgemach, nach dem später der ganze Tempel benannt wurde, wie der Parthenon nach dem westlichen Saal hinter dem dreischiffigen Hauptraum. Wahrscheinlich hatte an derselben Stelle auch das alte Erechtheusheiligtum gestanden, da nach Herodot das Erechthonische Meer sich in ihm befand. Der tiefgelegenen Nordvorhalle entsprechend wurde auch der ihrem Portal in der Südwand gegenüberliegenden Tür eine Vorhalle gegeben, die vor der niedrigeren Wand und vor der nur klafterweit entfernten Nordmauer des Hekatompedons erheblich kleiner und zierlicher sein mußte; es ist die berühmte Koren- oder Karyatidenhalle, ein von 6 Jungfrauen getragener Vorbau vor der Treppe, die von der Höhe des Südplatzes in die tieferen Heiligtümer hinabführte.

Soweit war der Bau gediehen, gewiß nicht ohne Unterbrechung, denn der Friede des Nicias war nur von kurzer Dauer, und die folgenden Kriegsjahre brachten die Katastrophe von Syrakus. Da wird es mehr als einmal an dem zum Weiterbau nötigen Gelde, sicher an der Freudigkeit gefehlt haben, die den Parthenon schuf. Und mit dem Erlahmen der Lust auf der einen Seite mußte der Widerstand auf der anderen wachsen. Da, wo der Bau vorläufig Halt gemacht hatte, standen nämlich zwei uralte Heiligtümer, deren Lage wir nicht nur aus literarischen Quellen kennen, sondern auch aus dem Westabschluß des Erechtheions zu erschließen vermögen. Das eine war das Heiligtum der ursprünglich mit Athene identischen Taugöttin, das Pandroseion, in dessen Bezirk sich jener hl. Ölbaum befand, der neben dem Erechthonischen Meere in dem Streite mit Poseidon von Athene dem Attischen Lande geschenkt war. Zwar hatten auch ihn die Perser zerstört, aber ein junger Baum war der alten Wurzel entstiegen. Hinderte dies Heiligtum der Pandrosos auf der einen Seite, so lag vor der Südwestecke ein an den alten Ahnenkult erinnerndes Denkmal, das Kekropeion, das geheiligte Grab des sagenhaften ersten Königs Kekrops. Aus welchem Grunde wissen wir vorläufig

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht, jedenfalls machte das Erechtheion vor dem Pandroseion und Kekropeion Halt und der Bau wurde wahrscheinlich im Jahre 407 durch eine Westwand abgeschlossen. In ihr scheint die völlig schmucklose Tür eine verdeckte Verbindung mit dem Bezirk des hl. Ölbaums hergestellt zu haben, während ein Riesenblock eingesetzt wurde, um die Südwestecke der Wand über dem freibleibenden Kekropsgrabe zu tragen. (Abb. VI). Um diesem Marmorkoloß seine Last zu erleichtern, wurde obendrein die von ihm gestützte Mauer durch große nischenartige Vertiefungen wesentlich verdünnt.

Soweit reichte bis jetzt die aus Beobachtungen und schriftlichen Quellen gewonnene Kenntnis. Man nahm an, der Bau sei so beabsichtigt gewesen, wie er dastand, und half sich gegen Bedenken mit Schlagworten wie dem: „Auf der Höhe der Klassizität ein malerischer Bau.“ Als ich im vorigen Winter mit einer kleinen Gesellschaft einer Führung Dörpfelds durchs Erechtheion gefolgt war, fragte nach Schluß des Vortrags einer der Zuhörer, ob nicht vielleicht der Tempel im Westen hätte länger werden sollen. Diese Frage veranlaßte Dörpfeld zu einer näheren Untersuchung und dabei erging es ihm, wie Houston Stuart Chamberlain sagt: „Fakta sind wie Mücken: sobald ein Licht angezündet ist, fliegen sie von selbst zu Tausenden zu den Fenstern herein.“

Ist schon das Unsymmetrische des ganzen Planes auffällig, so ist im Westabschluß eigentlich alles widersinnig und unschön. Zunächst das Vorspringen der Nordhalle über die Westwand, an die von der Giebelecke der Halle nur ein Stück des horizontalen Geisons angeschlossen ist. In ihrer Südwestecke zeigt die Nordhalle ferner einen ganz unverständlichen doppelten Eckpfeiler. An der Westecke der Südwand dagegen, wo zum Abschluß ein gleicher Pfeiler wie an der Ostecke nötig wäre, fehlt er (irrigerweise ist er bei Michaelis gezeichnet): also sollte die Wand hier noch gar nicht enden. Auch springt die Korenhalle mit ihrem Kranzgesimse in sehr störender Weise noch über die jetzige Westwand vor. Diese vollends muß einen ganz unerfreulichen Anblick geboten haben, da sie links hohe, in der Mitte schwächere Säulen und rechts die kleine Zierhalle der Karyatiden zeigte. (Abb. VI). Auch bei dieser deuten der durch die Nordwand des Poliastempels bedingte Seiteneingang und die ungleiche Breite der 4 deckenden Marmorplatten auf den vorläufigen Abschluß eines größer geplanten Baues hin. Nehmen wir nun an, daß wir einen unfertigen Bau und die Osthälfte eines projektierten Langhauses vor uns haben, so schwinden alle Bedenken. Der Bau war symmetrisch gedacht: eine nordsüdliche Achse lief durch die Mitte der Türen in der großen Nordhalle und der kleinen südlichen Korenhalle: der Tempel hatte dann 3 große Teile: eine Ostcella, eine Westcella und einen dreischiffigen Mittelbau. (Abb. VIII).

Drei Fragen müssen wir nun zunächst beantworten: welchen Zwecken sollte der große Neubau dienen, weshalb wurde er nicht zu Ende geführt, und wie wurde dann das halbfertige Erechtheion verwendet? Sicher sollte die östliche Cella das Holzbild des Polias aufnehmen. Da das alte Hekatompedon ebenso zweifellos abgerissen werden sollte, so mußte auch für seinen Westflügel Ersatz geschaffen werden. Dafür kann nur die Westcella des Neubaues in Betracht kommen. Der dreiteilige Mittelbau, der im Ostflügel den Erechtheustempel, im Zwischenbau das Erechtheische Meer enthielt, sollte in seinem Westflügel höchstwahrscheinlich das an diesem Platze liegende Pandroseion mit dem hl. Ölbaum umfassen. Vermutlich war über dem Baume im Dache eine ähnliche nur größere Öffnung geplant, wie sie grade über dem Dreizackmal (Abb. VII) bei der Wiederherstellung des Daches der Nordhalle entdeckt wurde. Wie diese neben ihrem dekorativen und praktischen Zwecke als Bau über dem heiligen Zeichen des Meergottes noch eine sakrale Bedeutung hatte, so scheint auch die Korenhalle die besondere Bestimmung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gehabt zu haben, das Kekropsgrab zu umschließen; dann erhielten die 6 Koren noch eine eigenartige Weihe: es waren Landestöchter, die am Grabe ihres alten Königs feierlich Wache halten.

So wäre also in einem großen Neubau den ästhetischen Forderungen einer fortgeschrittenen Zeit und zugleich den mannigfachen Ansprüchen genügt, die ältere Heiligtümer und ihre Vertreter geltend machten. Die ursprüngliche Erdgöttin mit ihren mythischen Beziehungen zu Hephästus und Erechtheus, die Tauspenderin und die stadtschirmende Athene, der Gast des Königshauses und die Hüterin des Königsgrabes — alles das wäre wieder in einem Hause vereint gewesen, ein spätes Zeugnis der ursprünglichen inneren Zusammengehörigkeit. Der Gedanke wäre dem Geiste des Perikles und dem großen Zuge seiner Zeit durchaus entsprechend; um so lebhafter müssen wir bedauern, daß er nicht verwirklicht wurde. Die drohende Erschöpfung der athenischen Mittel gegen das Ende des peloponnesischen Krieges würde den vorläufigen Abschluß des Baues im Jahre 407 schon hinreichend erklären, aber da Pandroseion und Kekropeion blieben, und in Rücksicht auf sie die Westwand, die zweifellos symmetrisch zu der östlichen Innenwand des Mittelraums geplant war, um ein Meter zurückgenommen wurde, liegt es näher, anzunehmen, daß der Einspruch der Priesterschaft erfolgreich war. Wenn die Verehrung, die ein uraltes Königsgrab genoß, sich mächtiger erwies als der künstlerische Plan eines großen Staatsmannes und eines genialen Architekten, so müssen wir auch berücksichtigen, daß das Andenken an Perikles in jenen Tagen nicht gesegnet war. Er hatte den mehr und mehr hoffnungslosen Krieg heraufbeschworen, er galt als Urheber all des Elends in seinem Gefolge. Und dann war er der Gottesgeißel Pest erlegen. Wie leicht mochte es da den Gegnern seiner Pläne werden, dies Ende als Strafe des Himmels hinzustellen für die Rücksichtslosigkeit altehrwürdigen Heiligtümern gegenüber! Freilich rechneten die Männer, die zu dem provisorischen Westabschluß sich verstanden, offenbar darauf, das ursprüngliche Projekt würde unter glücklicheren Umständen noch ausgeführt werden. Diese Stunde ist nicht gekommen, und so bleibt das Erechtheion ein Denkmal des traurigen Zusammenbruchs der stolzen Träume einer hochstrebenden Zeit.

Bei dem vorläufigen Abschluß des Baus sprach aber zweifellos noch ein anderer Umstand mit. Das Erechtheion war bestimmt, den alten Hundertfußtempel der Polias zu ersetzen. Solange nun die beiden Schatzkammern des Hekatompedons noch nicht abgebrochen waren, hatte man den Westflügel des Erechtheions nicht nötig. Unsere Frage nach dem Erechtheion läuft also in die andere aus, die wir bei Besprechung des ältesten Athenetempels noch offen lassen mußten: Ist dieser überhaupt niedergerissen?

Xenophon berichtet uns in seiner griechischen Geschichte, daß der alte Athenetempel im Jahre 406 abbrannte: das war also im Jahre nach dem vorläufigen Abschluß des dicht neben ihm zum Ersatz errichteten Neubaus. Es liegt nahe, an einen inneren Zusammenhang zu denken, wie bei einem unter ähnlichen Umständen erfolgten Brande im modernen Athen. Vor Jahren erbaute man hier neue Markthallen, weil die alten den Bedürfnissen durchaus nicht mehr entsprachen. Als sie fertig waren, erwartete man natürlich, die Marktverkäufer würden glücklich sein, in die neuen Stände einziehen zu können. Statt dessen weigerten sie sich, ihre gewohnten Plätze zu verlassen, und die weiten neuen Hallen blieben leer. Noch war man in Verlegenheit, wie man den Widerspenstigen beikommen sollte, da brannten eines Nachts die alten Markthallen ab und zwar so vollständig — vermutlich kamen die Spritzen etwas zu spät —, daß den Händlern nichts anderes übrig blieb, als den Umzug in die neuen Hallen anzutreten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Handelte es sich bei den athenischen Markthallen wesentlich um das mißverstandene Interesse kurzsichtiger Leute, so kam bei der Frage des Abbruchs eines durch Alter und Kult geheiligten Tempels ein ganz anderer Widerstand in Betracht. Diejenigen, die schon den Umbau des Pandroseions und Kekropeions zu verhindern gewußt hatten, konnten beim Hekatompedon obendrein geltend machen, daß ein Ersatz für die beiden Schatzkammern des alten Tempels noch gar nicht geschaffen war. Nach einer Inschrift scheint es, daß nur der westliche Teil des Poliastempels abbrannte, also gerade der, in dem sich die Schatzkammern befanden. Es ist also wohl möglich, daß bei der Leidenschaftlichkeit, mit der im Süden Partei gegen Partei zu kämpfen pflegt, den Erben des Perikleischen Planes ein Brand der einzige Ausweg schien, falls nicht etwa ein günstiger Zufall den Erbauern und Freunden des neuen Tempels zu Hilfe kam.

Wurde nun der abgebrannte Tempel wiederhergestellt? Zunächst jedenfalls nicht, denn es folgte dem Brande die endgültige Niederlage Athens und der Zusammenbruch seiner Macht. Aber die Stadt erholte sich, und es ist möglich, daß es den Vertretern der Reaktion gelang, das über das Volk hereingebrochene Unglück auf den Groll der vernachlässigten Polias zurückzuführen. Zwei Inschriften beweisen nämlich, daß ihr altheiliges Wohnhaus wirklich wiederhergestellt wurde. Die eine stammt aus dem Jahre 395/94, also ein Jahrzehnt etwa nach dem Brande: danach wurde in dem genannten Jahre der durch Feuersbrunst beschädigte Athenetempel in dem ans Pandroseion grenzenden Teile erneut. Die andere Inschrift gehört dem Ende des 4. Jahrhunderts an und enthält ein Verzeichnis von geweihten Gegenständen, die sich im alten Tempel befanden. Ist dies, wie wir kaum bezweifeln können, das Hekatompedon, so hat der Tempel also das Ende der griechischen Freiheit überdauert. Daß er niemals abgerissen wurde, dafür sprechen außer der oben erwähnten stark verwitterten Friesplatte und der Nichtvollendung des Erechtheions zwei Schriftsteller römischer Zeit, Strabo und Pausanias, der bekannte Perieget. Strabo, der Zeitgenosse des Kaisers Augustus, berichtet, daß auf dem Akropolisfelsen sich der heilige Bezirk der Athene befand, und zwar einerseits der alte Tempel der Polias, in dem die ewige Lampe brannte, andrerseits der Parthenon.

Pausanias, der anderthalb Jahrhunderte später lebte, beschreibt zunächst das Erechtheion und erwähnt drei Altäre in diesem Tempel, einen des Poseidon-Erechtheus, den zweiten dem Butes und den dritten dem Hephästus geweiht. An den Wänden vermerkt er Inschriften des Priestergeschlechts der Butaden. Zur Erklärung dafür, daß er von diesem Tempel noch weiteres zu berichten hat, gibt er an: das Gebäude sei ein Doppelbau, und nennt dann das Seewasser in einem Brunnen und im Felsen das Dreizackmal. Damit verläßt er diesen Tempel und begibt sich nun in ein Atheneheiligtum, in dem sich das angeblich vom Himmel gefallene Kultbild der Polias befindet und dabei die ewige Lampe. Ein Vergleich der beiden Stellen bei Strabo und Pausanias läßt keinen anderen Schluß zu als den: Es bestanden noch im zweiten Jahrhundert n. Chr. auf der Akropolis zwei Athenetempel, das uralte Haus der Polias und der Parthenon. Neben dem Poliastempel aber befand sich ein Heiligtum der drei Beisitzer der Athene, des Poseidon- Erechtheus, Hephästus und des Butes, des Stammvaters eines nach ihm genannten Priestergeschlechtes, und dieser Tempel war mit anderen Heiligtümern, dem Erechthonischen Meer und dem Dreizackmal unter einem Dache vereint, mit anderen Worten: es ist der Tempel, den wir Erechtheion nennen. So wissen wir also, daß es seine Bestimmung, den alten Poliastempel zu ersetzen, niemals erfüllt hat. Aber es hat ihn doch überlebt; denn während das Hekatompedon in christlicher oder türkischer Zeit bis auf seine Fundamente niedergerissen wurde, blieb das Erechtheion durch den Einbau einer byzantinischen Kirche und später eines Harems geschützt, so daß es sich in seinen wesentlichen Teilen bis heute erhalten konnte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unsere Betrachtung hat denen gewiß eine Enttäuschung gebracht, die sich die athenische Akropolis als ein Wunder der Kunst dachten. Aber eine klare Erkenntnis dessen, was war und wie es wurde, ist nützlicher als das Anstaunen von Schönheiten, die nur in unserer Einbildung leben.

Durch hohe Mauern war in der Glanzzeit der Burg die unvergleichliche Aussicht über Meer und Inseln, auf die Randgebirge der Athenischen Ebene und die fernen Höhen von Argolis und Achaja überall abgeschnitten; Hunderte von Statuen, Inschriften, Weihgeschenken und Denksteinen standen ringsherum, drei und mehr hintereinander, wie auf einem modernen Friedhof; dazwischen Altäre, Säulenhallen und Mauerreste aus Mykenischer Zeit. Für den Gesamteindruck bestimmend aber waren die drei Athenetempel: der eine ein hundertfüßiges Langhaus aus alter Zeit, das nach dem Perserbrande ohne die Pisistrateische Ringhalle und fast 100 Jahre später nach verheerender Feuersbrunst wiederhergestellt wurde, ein Denkmal des frommen Konservatismus der Athener. Dicht neben diesem altertümlichen Bau der ihm zum Ersatz bestimmte ionische Prachttempel aus pentelischem Marmor. Den Namen der Göttin aber, deren heiliges Olivenholzbild er aufnehmen sollte, hat er nie getragen; kaum halb fertig, ward das Erechtheion trotz seiner Schönheit und Anmut im einzelnen, ebenso wie die auch nur zur Hälfte vollendeten Propyläen des Mnesikles, ein Denkmal ermattender Kraft nach dem gewaltigen Aufschwunge einer schöpferischen Zeit. Von dieser aber erhob sich auf der Höhe der Burg ein glänzendes Zeugnis: der dritte Athenetempel, der nach dem Namen der jungfräulichen Göttin genannt wird. Nicht die äußere Größe war es, die den Parthenon unvergleichlich machte — es hat im Altertum und selbst in Athen mächtigere Göttertempel gegeben —, innere Hoheit und Harmonie hatten hier in Form und Farbe, in Stoff und Schmuck vollendeten Ausdruck gefunden, und so war dieser Bau, ohne über die Grenzen menschlicher Fassungskraft irgend hinauszustreben, dem Göttlichen gerecht geworden, dem er diente. Deshalb übt dieser Tempel noch als Torso seinen Zauber aus und erfüllt uns mit dem erhebenden Bewußtsein, daß das wahrhaft Große, das einmal in irgend einer Form vom Menschengeist geschaffen ward, unvergänglich ist.

---

## Nachwort.

Die vorstehende Programmabhandlung entspricht im wesentlichen einem Vortrage, der am 7. November 1904 im Westfälischen Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst gehalten wurde. Auch das Programm glaubte ich nicht mit Literaturangaben belasten zu sollen. Das wichtigste und nützlichste Hülfsmittel ist, wie für alle historisch-archäologischen Arbeiten über die Akropolis, Otto Jahn et Adolfus Michaelis: Arx Athenarum a Pausania descripta. Bonnae 1901. Diesem Werke sind auch die Abbildungen I—VII entnommen, für deren gütige Überlassung ich Herrn Professor Michaelis in Straßburg und der Verlagsbuchhandlung von A. Marcus und E. Weber in Bonn zu besonderem Danke verpflichtet bin. Für weitere Einzelheiten verweise ich auf die vorzüglichen Tafeln des erwähnten Buches und für die älteren Bauten außerdem auf das treffliche Werk von Theodor Wiegand: „Die archaische Poros-Architektur der Akropolis zu Athen.“ 2 BB. Kassel und Leipzig 1904. Am häufigsten aber hätte ich Herrn Professor Dörpfeld zu nennen gehabt, dessen Vorträgen mir im Winter 1903/04 zu folgen vergönnt war. Es ist mir Bedürfnis, auch an dieser Stelle ihn meiner herzlichen Dankbarkeit zu versichern.

Münster i. W., den 1. März 1905. **Dr. Freericks.**

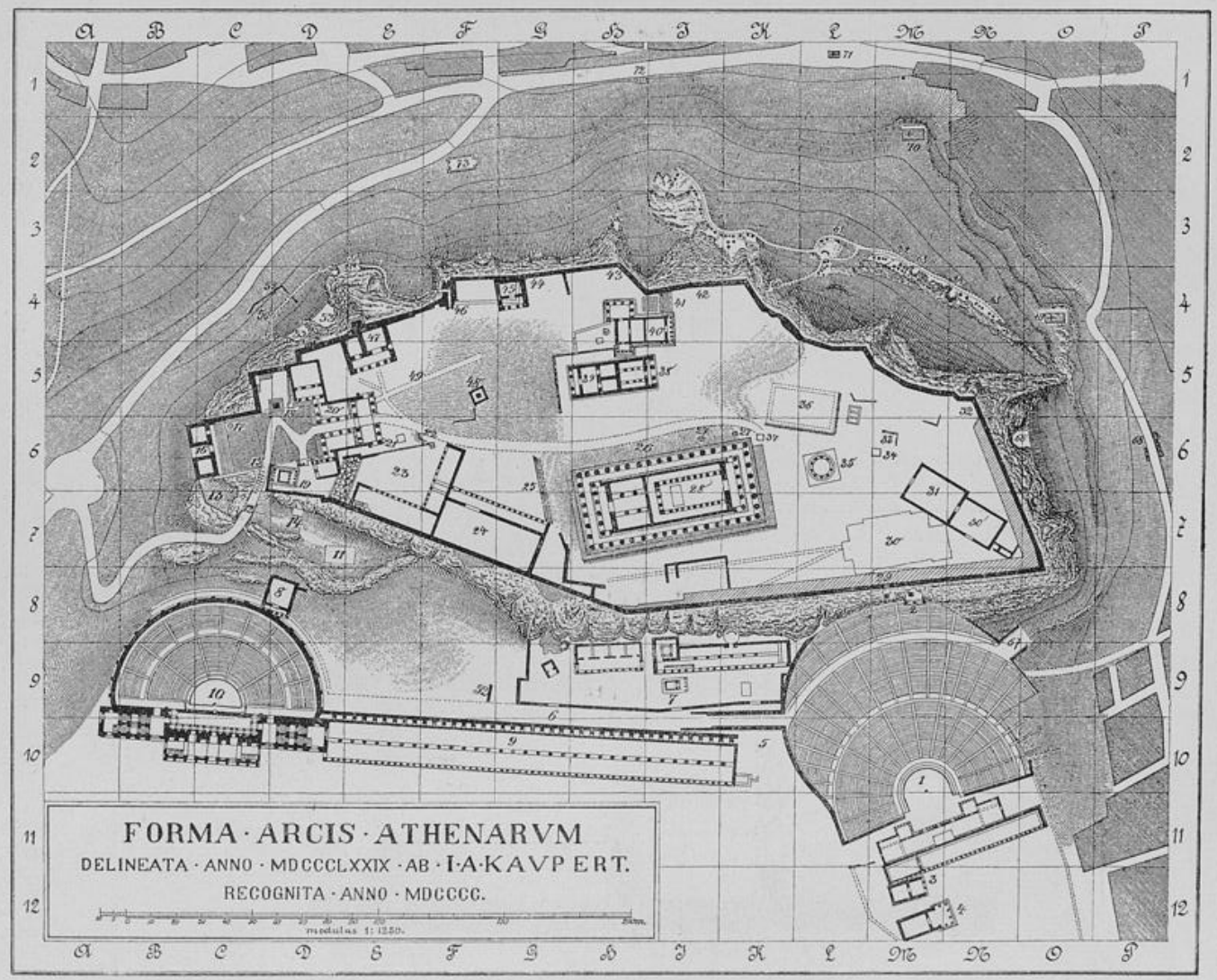
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

**Abb. I.**

Die Akropolis:

1. Dionysostheater.
2. Thrasyllosmonument.
3. Älterer } Dionysos-
4. Jüngerer } tempel.
7. Asklepiosheiligtum.
10. Odeion des Herodes Atticus
16. Sg. Beulésches Tor.
19. Niketempel.
20. Propyläen des Mnesikles.
21. Altar der Athene Hygieia.
23. Bezirk der Artemis Brauronia.
24. Chalkothek (?).
28. Parthenon.
29. Kimonische Mauer.
35. Roma und Augustus Rundbau.
36. Großer Altar (?).
38. Hekatompedon.
40. Erechtheion.
42–44. Säulentrommeln, Metopen und Triglyphen in die Mauer verbaut.
48. Basis der Athena Promachos des Phidias.
50. Klepsydra.



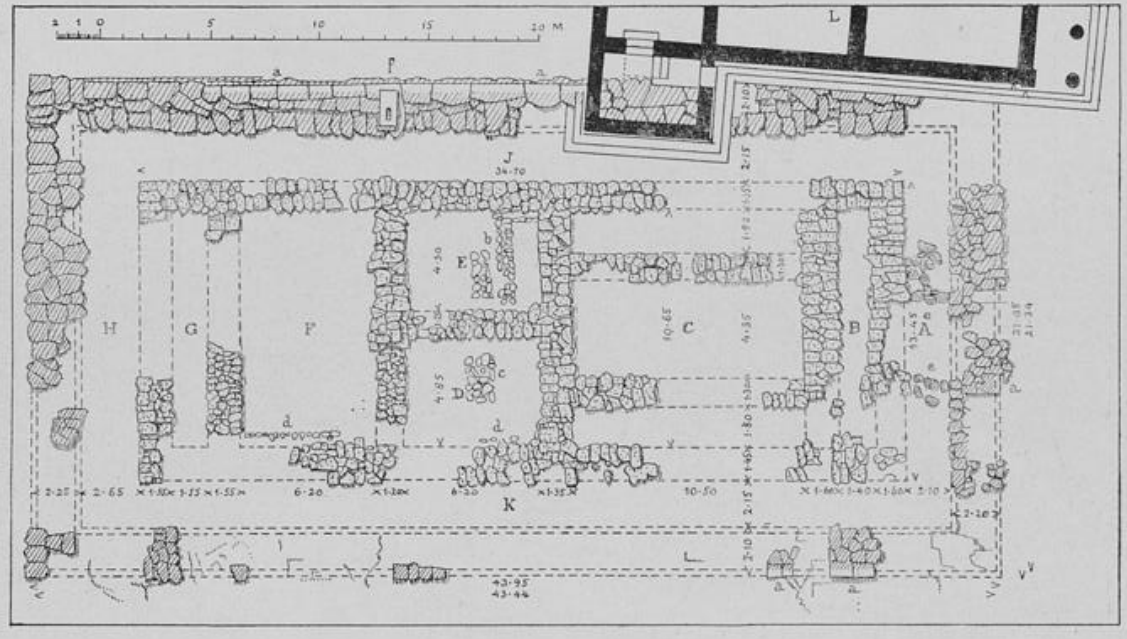



**Abb. II.**

Das 1886 von *Καββαδίας* aufgedeckte Hekatompedon. (Die Fundamente des Tempels bestehen aus Akropoliskalk, die der Säulenhalle aus Piräuskalkstein und sind mit größerer Sorgfalt bearbeitet.)

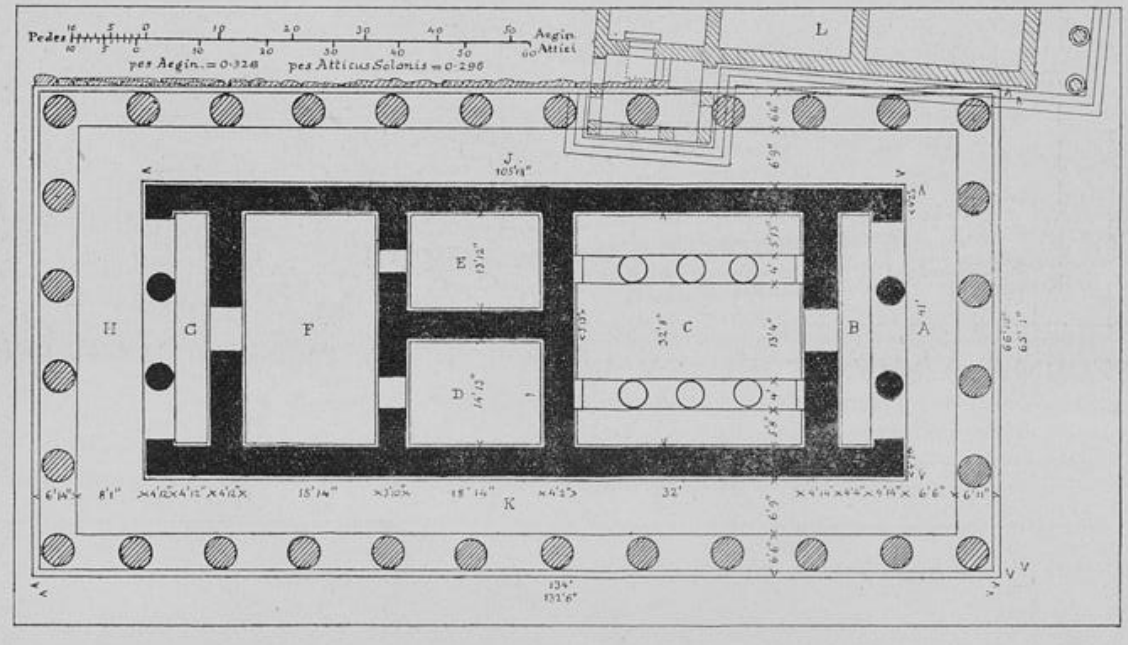



**Abb. III.**

Der von Dörpfeld wiederhergestellte Grundriß des Hekatompedons. *A* Pronaos, *C* dreischiffige Cella, *DE* Kammern, *F* Westsaal, *G* Opisthodom, *AHIK* Umgang.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

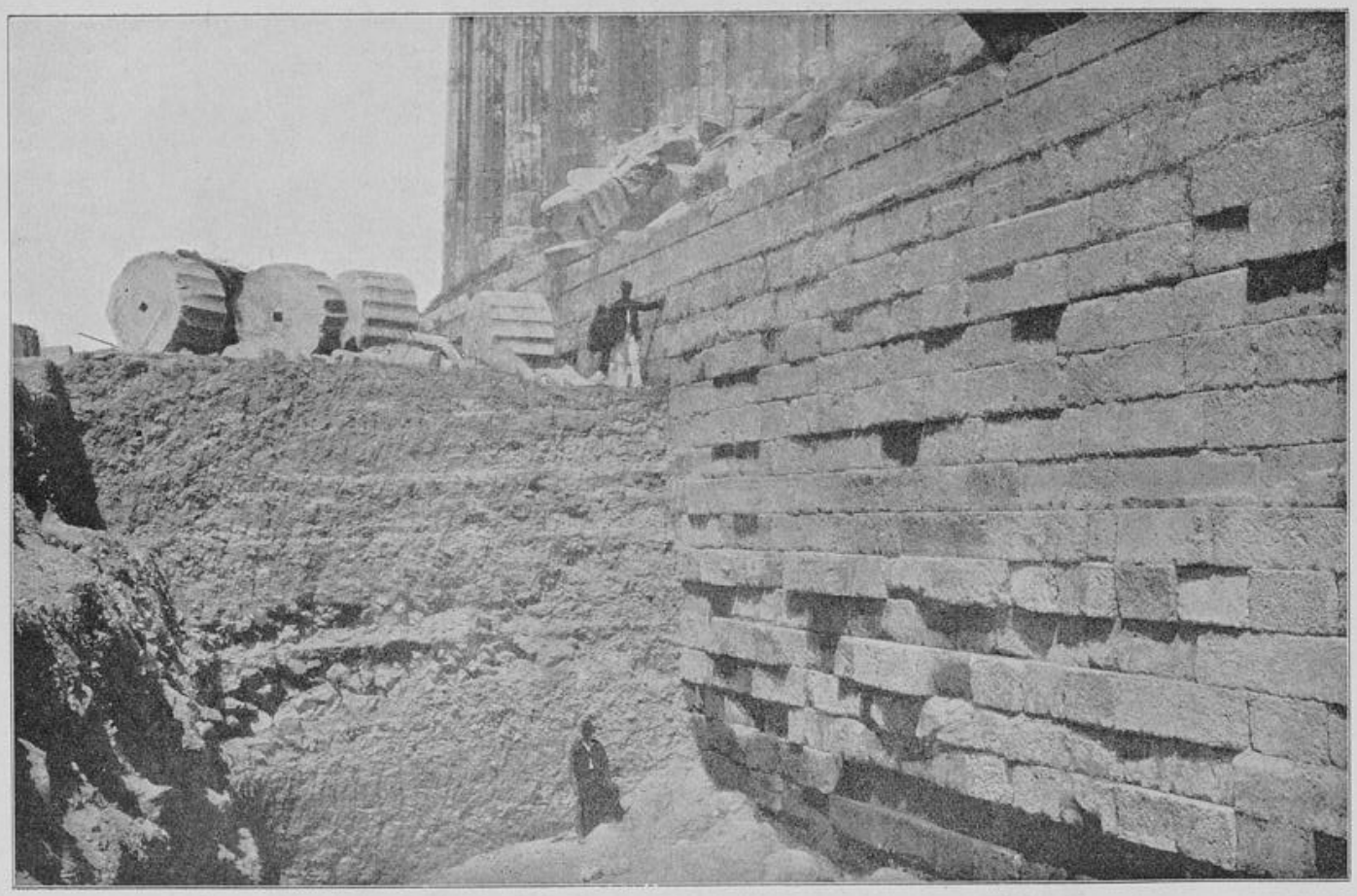


**Abb. IV.**

(Athen Mitt. 1892. T. 9.)

Die aus Piräuskalk aufgeführte Fundamentmauer des Parthenons in ihrem mittleren Teile nebst den Schuttschichten, die allmählich mit der Mauer emporgewachsen waren.

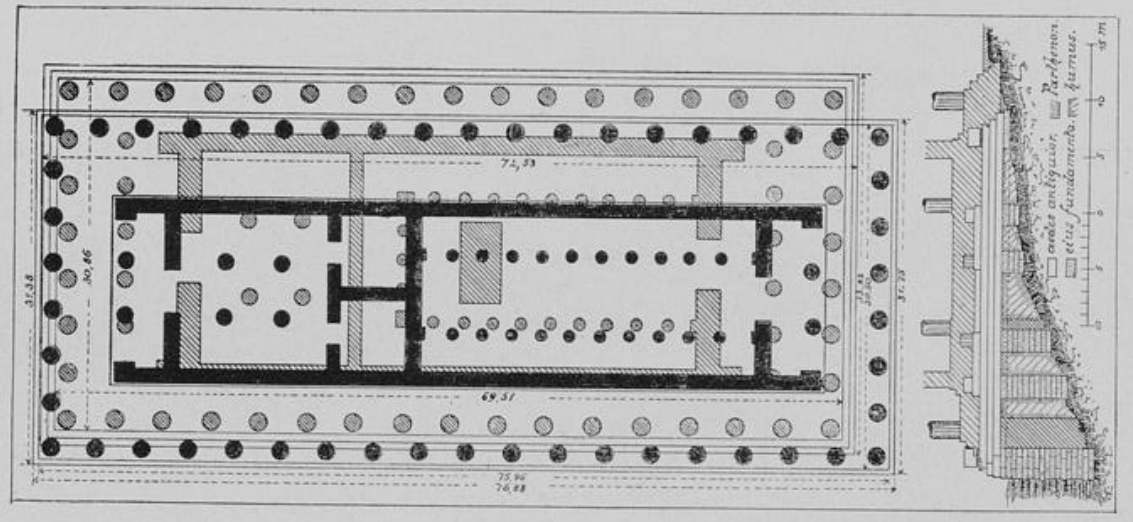



**Abb. V.**

Der ältere Athenatempel unter dem Perikleischen Parthenon. Die kleinere Zeichnung von Dörpfeld zeigt die Benutzung und Erweiterung der älteren Fundamente.

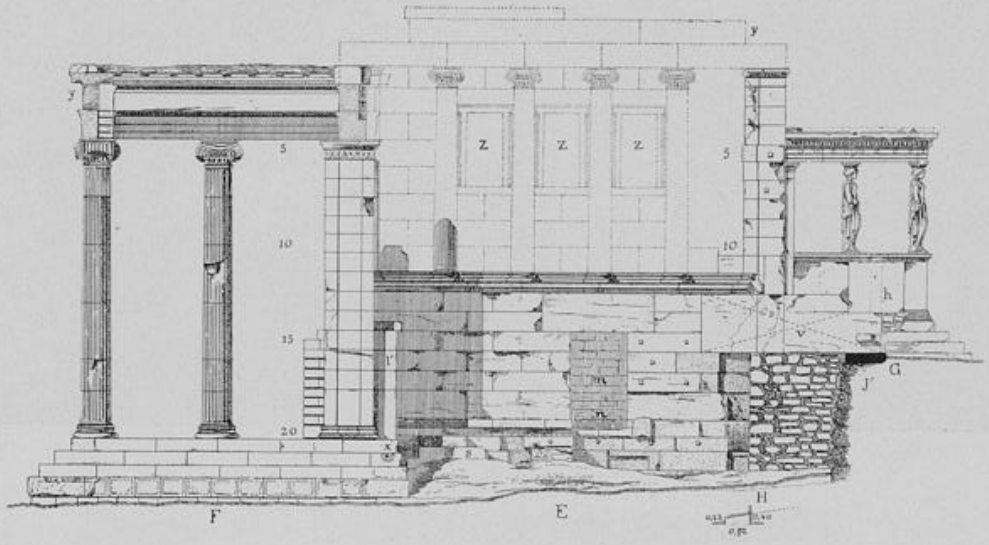



**Abb. VI.**

Erechtheion. Außenseite der Westfront. *F* Nordvorhalle, *E* Pandroseion, *H* Kekropeion, *G* Karyatidenhalle, *J'* Ringhallenfundament des Hekatompedons, *l* und *m* Eingänge zum Pandroseion, *v* Riesenblock über dem Kekropeion.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

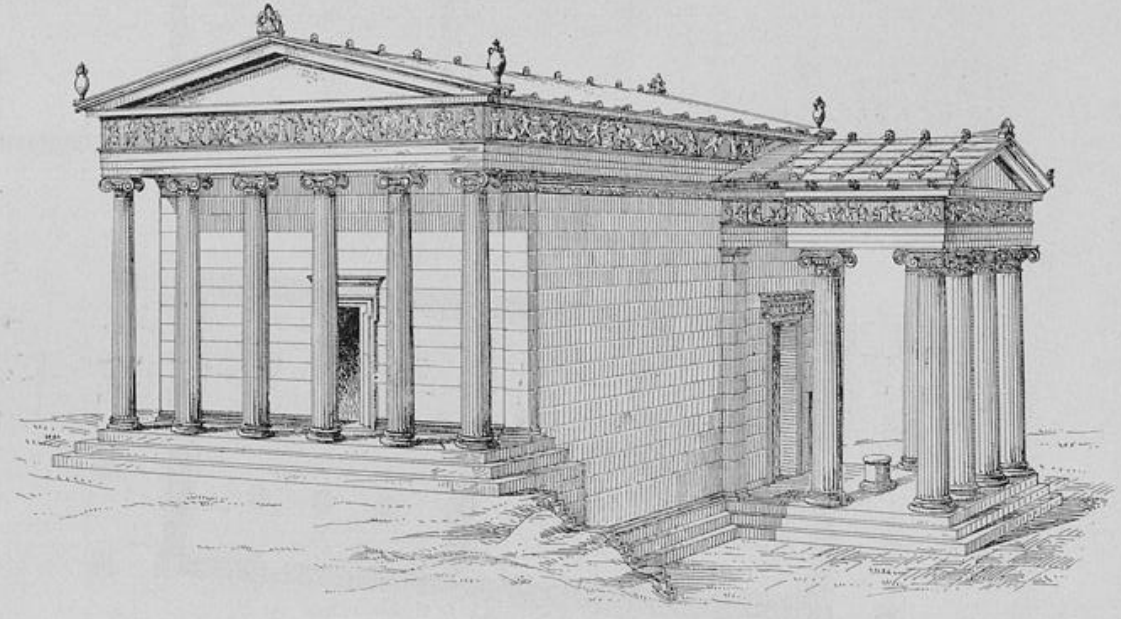


**Abb. VII.**

Wiederherstellung des Erechtheions. Ost- und Nordseite. Vor der Tür der Nordhalle im Boden die Öffnung zum Dreizackmal. Die entsprechende Öffnung im Dache war z. Z. der Zeichnung noch nicht entdeckt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

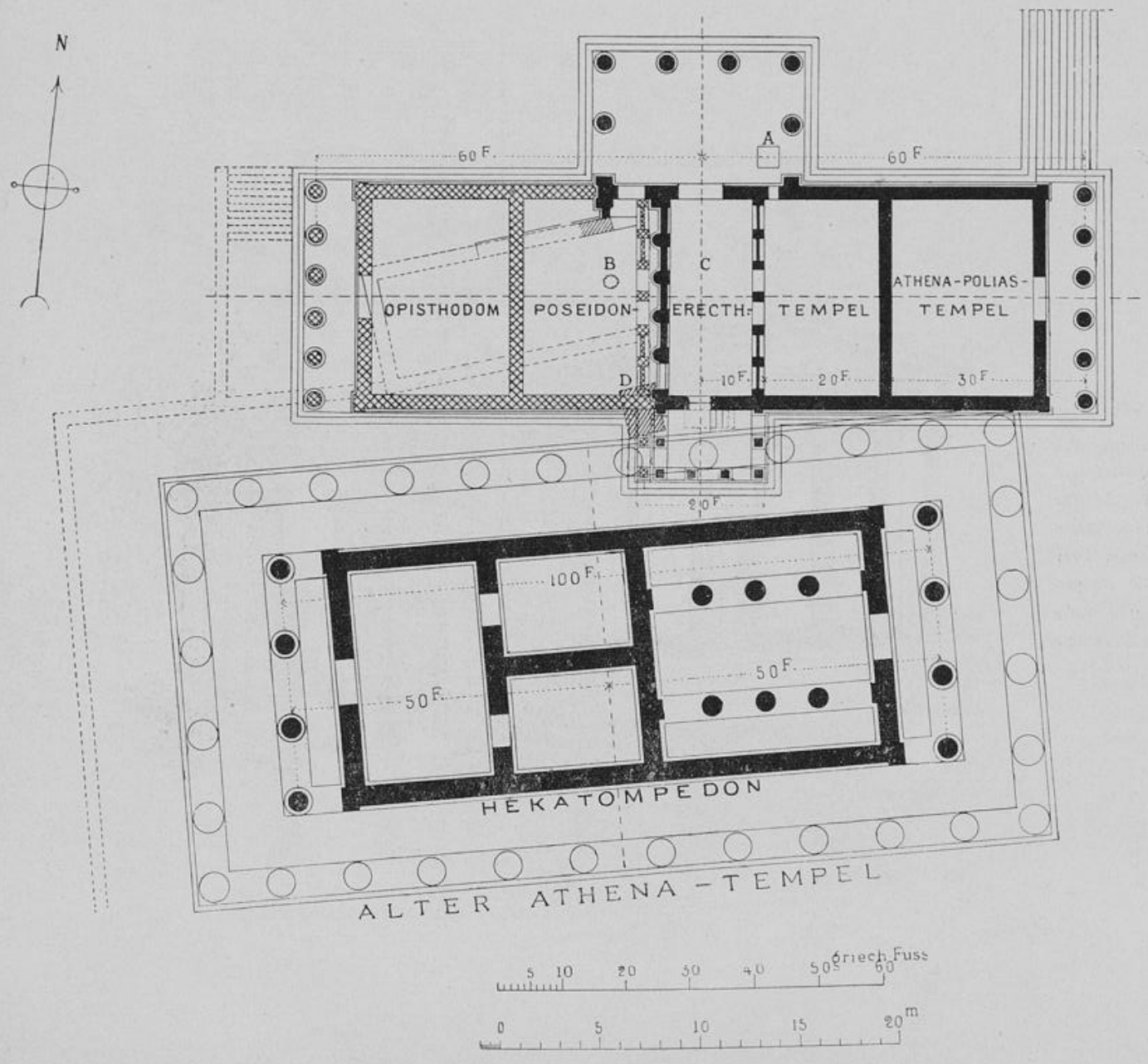



**Abb. VIII.**

(Aus den Ath. Mitt. 1904 von Hrn. Prof. Dörpfeld freundlichst zur Verfügung gestellt.)

Das Erechtheion nach dem ursprünglichen Plane.

*A* Dreizackmal.

*B* Hl. Ölbaum im Pandroseion.

*C* Erechthonisches Meer.

*D* Kekropsgrab.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf